

Motivation

Israel ist ein Land im ständigen Umbruch mit vielfältigen kulturellen, religiösen und geschichtlichen Besonderheiten. Wie und ob diese Besonderheiten sich auch in der sozialen Arbeit widerspiegeln und wie damit umgegangen wird war meine „große Frage“ an das Fachprogramm. Als ich die Programmausschreibung mit dem Schwerpunkt u.a. „Unemployment“ gelesen habe, habe ich mich beworben.

Fachprogramm

Die Besuche bei verschiedenen Institutionen waren geprägt von großer Freude der Einladenden, eine internationale Gruppe über die soziale Arbeit in Israel informieren zu dürfen. Bei den Institutionenbesuchen informierten wir uns zu den Themen Sozialsystem, Altenhilfe, Suchthilfe und Beschäftigungsförderung.

Sozialsystem

Das Sozialsystem in Israel wurde uns in verschiedenen Gesprächen nahegebracht. Ein großer Unterschied zu Deutschland liegt darin, dass es wenig kommunale Selbstverwaltungsanteile gibt. Das Meiste wird von staatlicher Seite vorgegeben. Dies findet nicht nur Zustimmung. Der Staatsetat, der ein Drittel der Ausgaben für das Militär vorsieht, wird ergänzt durch Spenden reicher Juden aus der ganzen Welt.

Schwerpunkt der sozialen Aktivitäten ist die Armutsbekämpfung „unter Beachtung der kulturellen Besonderheiten“. Am sehr durchschnittlich sehr hohen Bildungsniveau können nicht alle partizipieren. Dies ist „kulturell“ bedingt, denn nicht alle Bevölkerungsschichten sind bildungsorientiert. Hautfarbe, Religionszugehörigkeit sowie Herkunft können den Zugang erschweren. Israel wird auch als „country of gaps“ beschrieben.

Altenhilfe

Der Grundsatz ist, alles zu tun, damit die älteren Menschen so lange wie möglich zu Hause leben können. Dazu gibt es ein dichtes Netz an „caretakern“, die sich zeitweise oder 24/7 (24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche) kümmern. Zusätzlich gibt es ein dichtes Netz an Tageseinrichtungen, u.a. speziell für demente Menschen.

„Caretaker“, die zeitenweise in die Wohnungen der Älteren gehen, bieten Alltagshilfen wie Haushalt und soziale Angelegenheiten. Wir haben eine ältere Dame aus Argentinien besucht und sie gab uns freudig Auskunft über die gute Arbeit der „caretaker“. Sie lebt gerne alleine und verbringt viel Zeit am Computer, um Kontakte zwischen Älteren auf der ganzen Welt zu vermitteln.

Alleinlebende ältere Menschen, die den kommunalen sozialen Diensten bekannt sind, werden von Ehrenamtlichen regelmäßig telefonisch kontaktiert, um sicher zu stellen, dass Probleme und Krisen rechtzeitig erkannt und entsprechende Unterstützungsangebote eingeleitet werden können.

Ein wirkliches Erlebnis war der Besuch bei einer Gruppe älterer Araberinnen. Mit viel Begeisterung erzählten sie uns, dass sie sich treffen, um gemeinsame Freizeitaktivitäten zu unternehmen. Das Ziel ist, den Araberinnen einmal in der Woche eine Abwechslung zu ihren vielfältigen familiären Aufgaben zu ermöglichen.

Der Besuch in der Tagesstätte für Demenzkranke hat mich sehr beeindruckt, da die Stimmung sehr gut war und viele Mitarbeitende (vor allem Ehrenamtliche) Zeit haben, die Demenzkranken zu begleiten. Die verschlossene Eingangstüre ist der Besonderheit der Krankheit geschuldet.

Die Tagesgruppe einer schwedischen Stiftung beeindruckte mich durch die hohe Flexibilität der Angebote. Die Einrichtung ist auch Ausbildungsstelle für Sozialarbeiter/innen mit Schwerpunkt Altenhilfe. Für die Bachelor Arbeit werden Projekte durchgeführt. Dadurch ändert sich das Programm ständig und wird an den Bedarfen der Besucher/innen ausgerichtet. Unter anderem werden Alphabetisierungskurse durchgeführt, damit die Besucher/innen Kontakt mit ihren Familien in aller Welt halten können.

Der stationäre Bereich ist geprägt von der kulturellen und religiösen Unterschiedlichkeit der Bewohner/innen. Je nach Struktur zeigt sich dies in den Sprachen der Ausgänge, z.T. gibt es auch separate Abteilungen für bspw. Juden aus der ehemaligen Sowjetunion.

In dem von uns besuchten „Sephardic Home for Aged“ werden die Abteilungen nach und nach umgebaut, damit diese den Charakter von Stationen verlieren. Das Ziel ist ein „homy home“ für ältere Menschen. Die Gemeinschaftsräume werden so gestaltet, dass es wie ein Wohnzimmer auch von Besucher/innen genutzt werden kann. Ein geplantes neues Altenheim nimmt diese Idee architektonisch sehr gut auf, in dem Stockwerke mit überdachten und bewachsenen Treffmöglichkeiten vorgesehen sind.

In den Altenheimen gibt es „Schlafstunden“ zwischen 14:00h und 16:00h, die genau so bezeichnet werden. Auf deutsch kenne ich diese Wortzusammensetzung nicht. Mittlerweile weiß ich, dass das Wort Schlafstunde in Israel allgemein sehr geläufig ist und wie „Siesta“ verwendet wird.

Sehr interessant war für mich die hohe Dichte an Kameras, die die Aktivitäten der Älteren aufzeichnen. Dies sei zum Schutz der Mitarbeitenden, damit bewiesen werden kann, dass die älteren Menschen nicht vernachlässigt werden.

Angebote der Suchthilfe

In diesen Bereich habe ich einen kurzen Einblick bekommen. Auch hier ist die kulturelle Zugehörigkeit ein prägendes Merkmal. Eine hohe Aufmerksamkeit haben Suchtkranke in Israel nicht. Das zeigt sich auch in der Ausstattung der Einrichtungen. Bspw. werden die Unterkünfte in einer Drogeneinrichtung sehr provisorisch gestaltet.

Beschäftigungsförderung

Dieser Bereich hat mich (natürlich) am meisten interessiert. Auch hier ist es sehr deutlich, dass die Strukturierung der Angebote nicht wie in Deutschland nach „Profil-lagen“, die die Nähe zum Arbeitsmarkt beschreiben, vorgenommen werden, sondern nach kulturellen bzw. lebensgeschichtlichen Besonderheiten. Leitbild ist der berufstätige Mensch, der über Erwerbsarbeit den Lebensunterhalt für sich und die Familie erwirtschaftet. Dies kollidiert zum Teil mit den kulturellen Vorgaben bzw. ist aufgrund unterdurchschnittlichem Bildungsstand schwierig umzusetzen. So werden Zielgruppen über Zuschreibungen wie „Beduinenfamilien“, „Ultraorthodoxe“ oder „Junge Menschen nach dem Militärdienst“ definiert.

Bei den beduinischen Familien ist die Vielehe gängig. Da der Staat nur die erste Frau als Ehefrau registriert, und damit als nicht vermittelbar einstuft, gibt es in dieser Bevölkerungsgruppe viele Alleinerziehende, die nach der Elternzeit dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stehen haben. Die Bemühungen der Arbeitsvermittlung, diese Frauen für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren, enden oft in Auseinandersetzungen mit dem Ehemann, der für alle seine Frauen die traditionellen häuslichen Aufgaben vorsieht.

Auch bei den Ultraorthodoxen ist die vorgesehene Aufgabe der Frauen, sich um Kinder und Haushalt zu kümmern. Die Männer sind meist nicht berufstätig, da sie Aufgaben im Studium der Schriften haben, ist es die erste Armutsprophylaxe, Frauen für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren, damit diese den Lebensunterhalt der Familie verdienen kann.

Junge Menschen, die nach dem Militärdienst in ein ziviles Leben übergehen, sind häufig beruflich nicht bzw. ungenügend orientiert. Für die gibt es spezielle Programme, bei denen sie lernen, welche Berufe in Frage kommen und sie qualifiziert werden.

In Israel wurde in den letzten Jahren das Wisconcin Prinzip angewandt (welches dort auch nicht funktioniert habe-Zitat). Kernpunkt ist das outsourcing des Vermittlungsauftrags an Träger, die nach Anzahl der Vermittlungen bezahlt wurden. Das Ergebnis war eine höhere Vermittlungsquote bei gleichzeitig hohen Abbruchzahlen, weil die Vermittlungen nicht immer passgenau waren. Mittlerweile wurde das wieder geändert und die örtliche Arbeitsagentur ist wieder verantwortlich. Die Passgenauigkeit hat einen höheren Wert erhalten.

Interessant fand ich insbesondere die hohe Aufmerksamkeit, die der Gründung eigener Firmen entgegengebracht wird. Israel gilt als ein innovatives Land mit vielen Neugründungen. Es gibt sehr viele „start ups“, die von den Behörden unterstützt werden.

Gastfamilien

Gastfamilienleben ist einer der Schwerpunkte der CIF Programme. Das Leben in und mit den Familien erleichtert den Zugang zum jeweiligen Gastland. Diesmal war ich in sehr vielen verschiedenen Wohnumgebungen.

In den ersten Tagen des Programms wohnten wir in einem Altenheim in Haifa. Die Mitarbeitenden waren alle auf uns vorbereitet und wir waren sehr willkommen. Immer wieder entstanden so Gespräche und Austauschmöglichkeiten.

Ich verbrachte eine Nacht in einer Gastfamilie, die in einem selbstorganisierten Stadtteil wohnte. Familien, die eine alternative Lebensform zwischen Kibbuz und „normalem Wohnen“ suchten, organisieren sich in einem Stadtteil mit vielen Gemeinschaftsangeboten.

In Jerusalem wohnte ich in einem jüdisch geprägten Stadtteil. Meine Gastgeberin hatte eine koschere Küche, was mich anfangs etwas überforderte. Da sie Gäste gewohnt ist, hat sie einen Plan an den Kühlschrank gehängt, der sehr hilfreich war.

Zwei Nächte verbrachte die Gruppe in einem Appartement, welches sehr innenstadtnah war und uns viele Möglichkeiten bot.

In Herzliya/Tel Aviv verbrachte ich eine ganze Woche in einer Gastfamilie, die mich sehr herzlich empfangen hat und mir meine vielen Fragen zu Israel beantwortete und in der ich einfach „mitleben“ durfte.

Internationale Gruppe

Die internationale Gruppe bestand aus vier Personen. Ronald aus Österreich (Sozialarbeiter, Suchtberatung), Aare aus Estland (Arzt, Organisator sozialer Dienste, u.a. Altenhilfe in einer Kommune), Tufan aus der Türkei (Sozialarbeiter, verantwortlich für Einrichtungen für Wohnungslose und Altenhilfe) und ich aus Deutschland (Sozialarbeiterin, kommunale Koordinatorin für Kommunale Beschäftigungsförderung und Jugendberufshilfe).

Die Gruppe war sehr vielfältig und wir hatten eine Menge Spaß miteinander. Insbesondere die Zeit, die wir gemeinsam in Jerusalem in einem Appartement verbrachten, förderte den Zusammenhalt und die fachlichen und kulturellen Diskussionen.

Israel

Das Land insgesamt hat mich sehr fasziniert. In der Vorbereitung habe ich viel Zeit darauf verwandt, die Geschichte, die politischen Gegebenheiten und die Unterschiedlichkeit zu „erlesen“. Das Erleben war noch differenzierter und widersprüchlicher als ich auch nur erahnen konnte. Wenn ich Fragen stellte zum Verhältnis mit den palästinensischen Gebieten habe ich viele Antworten gehört, die ich nachvollziehen kann. Die Frage nach der Umgehensweise mit den Menschen in den Autonomiegebieten blieb für mich unbeantwortet.

Auch die Einordnung der Lebensweise der ultra-orthodoxen jüdischen Familien fällt mir schwer. Männer, die den ganzen Tag beten und die Schrift studieren und Frauen, die für Lebensunterhalt, Kinder und Haushalt zuständig sind.

Israel als widersprüchliches Land kann ich nur genau so stehen lassen. Es steht mir nicht zu, es zu bewerten.

Und als Deutsche in Israel? Da ich viel reise und als Deutsche gut zu erkennen bin, mache ich viele, zum Teil unerfreuliche Erfahrungen. „Heil Hitler“ oder „Achtung“ als Worte, die mir zugerufen werden, bin ich gewohnt. In Israel habe ich keine einzige diesbezügliche Erfahrung gemacht. Nicht in der Öffentlichkeit und natürlich auch

nicht in der Gruppe bzw. von den CIF Mitgliedern. Darüber bin ich fast gerührt, denn hier hätte ich es verstanden!

Feiertage

Das CIF Israel Programm ist so terminiert, dass wichtige Feiertage miterlebt werden können. Das gefällt mir sehr gut. Den Holocaust Gedenktag, den Tag zum Gedenken an die Opfer der Kriege und den Unabhängigkeitstag. Die letzteren gehen direkt ineinander über, was in Israel zu vielen Diskussionen führt. Wollen wir den Gedenktag für die Opfer, welches ein schwerer Tag ist, direkt in den fröhlichen Unabhängigkeitstag übergehen lassen? Das eine hat mit dem anderen zu tun, aber möchten wir denn das Gedenken durch die Fröhlichkeit überlagern? Hier zeigt sich deutlich, was ich in Israel oft erlebt habe: die Zwiespältigkeit und Situationen, für die gegenläufige Argumente nachvollziehbar sind.

Wir hatten die Möglichkeit, an der Zeremonie zum Holocaust Gedenktag teilzunehmen. Ich war sehr beeindruckt über die Feierlichkeit und Intensität der Zeremonie. Leider hatte die Rede des Präsidenten wenig mit dem Holocaust zu tun. Es war eher eine sehr politische Rede, die mich eher verwirrt hat.

Danke

möchte ich allen sagen, die sich an der Gestaltung des Programms beteiligt haben. CIF Israel hat neben den Mitgliedern zusätzlich engagierte Gastfamilien und Freund/innen, die sich sehr um uns bemühten. Ganz herzlichen Dank!